



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die belgischen Jesuitenkirchen**

**Braun, Joseph**

**Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907**

### 4. Die Kollegskirche zu Löwen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

die Pyramiden auf den Ecken der Attika, die Attika als Überleitung zum Achteck der Laterne, die von einem Okulus überragten, gekoppelten Rundbogenfenster sowie endlich das Zifferblatt der Uhr mitsamt ihrer Umrahmung finden nicht bloß ihr Gegenstück bei dem für Brügge geplanten Turm, sondern erscheinen teilweise sogar als förmliche Kopien der entsprechenden Partien desselben. Fast könnte man den Entwurf für den Turm der Namurer Kollegskirche ein Exzerpt desjenigen für Brügge nennen, wobei freilich die Anordnung im einzelnen geändert wurde. Die das dritte Geschloß abschließenden Giebel begegnen uns auch auf einem der Pläne, welche Huyssens für den Turm der Antwerpener Professhauskirche anfertigte.

#### 4. Die Kollegskirche zu Löwen.

Löwen erhielt eine der Bedeutung des dortigen Kollegs entsprechende Kirche erst im Beginn der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bis dahin hatte man sich mit der Kapelle begnügen müssen, die man 1596 eingerichtet hatte. Die Pläne zur Kirche wurden, wie schon früher gesagt wurde, von P. Wilhelm Hesius 1650 angefertigt. Hesius übte auch wohl, wenigstens so lang er im nahen Brüssel weilte, eine gewisse Überleitung bei den Bauarbeiten aus; denn die *Historia collegii* von 1656 nennt ihn ausdrücklich *templi architectum*. Die unmittelbare praktische Bauführung aber hatten im Bauhandwerk erfahrene Laienbrüder, deren verschiedene während der Bauzeit in den Jahreskatalogen des Kollegs vorkommen, so der *faber lignarius et caementarius* Nikolaus de Roo von 1650 bis 1656,

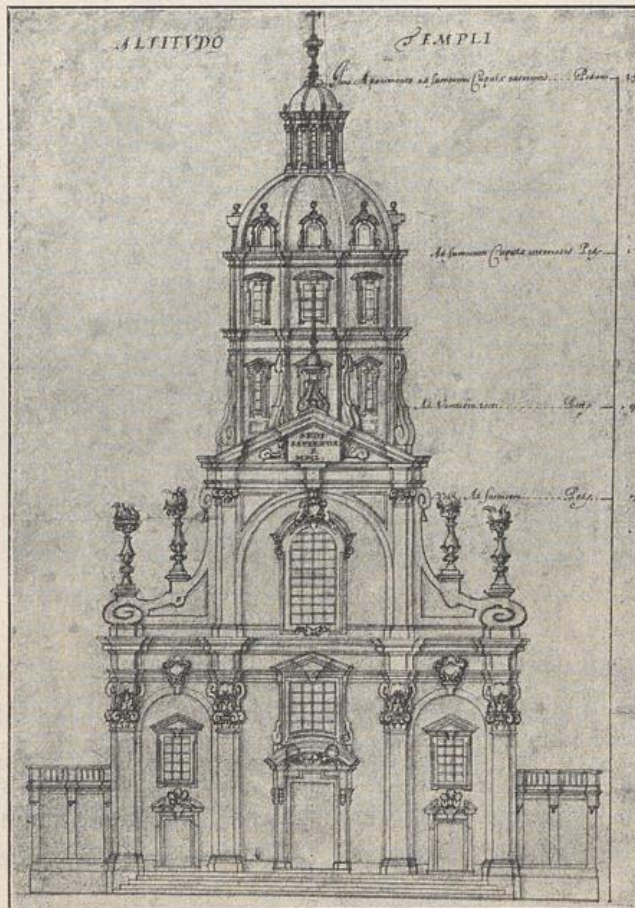


Bild 46. Löwen. Jesuitenkirche. Fassade.  
Originalplan des P. Hesius.

der *faber lignarius* Johannes Probst von 1656 bis 1664 und namentlich der uns schon bekannte *faber caementarius* Johannes Begrund von 1656 bis 1657 und dann wieder von 1660 bis 1666, sowie der ebenfalls bereits erwähnte *faber caementarius* Johannes Verbessum von 1663 bis 1666. Die Skulpturen der Kirche führte Bruder Johannes van Steen aus, der in den Mitgliederverzeichnissen von 1659 bis 1666 als *sculptor templi* bezeichnet wird. Seine beste Leistung sind die prächtigen Frieze des Fassadengebälkes, vor allem der reizende Fries des



Bild 47. Löwen. Frühere Jesuitenkirche. Fassade.

Architravs des unteren Geschosses<sup>1</sup>. Die Grundsteinlegung der Kirche geschah 1650 durch den Titularerzbischof von Ephesus, Jakob de la Torre, als Vertreter des Erzbischofs von Mecheln. Den ersten Stein legte im Auftrag des Erzherzogs Leopold, des damaligen Statthalters von Belgien, Graf Karl von Fsenburg. Ende 1651 war schon die Krypta fertiggestellt und die Umfassungsmauer bis zur Höhe der Fensterbänke aufgeführt. Die nächstfolgenden Jahre scheint es mit der Arbeit etwas langsamer vorangegangen zu sein. Immerhin konnten 1657 bereits der Chor und das nördliche Querschiff eingewölbt und der Unterbau

<sup>1</sup> Gute Abbildung in Ysendyk, Documents classés de l'art dans les Pays-Bas I, lettre S, pl. 13.

Zeit eines halben Jahres. 1665 wurde der Bau so weit fertig, daß man ihn am 24. Februar 1666 in Gebrauch nehmen konnte. Die Konsekration der Kirche hatte aber erst 1671 statt.

Die Kirche wurde, wie schon gelegentlich erwähnt, nicht ganz den ursprünglichen Plänen gemäß ausgeführt. Die bedeutendsten Veränderungen erlitt die Fassade, welche sowohl im Detail wie in ihrer ganzen Erscheinung gründlich umgestaltet wurde. Das Giebelgeschoß wurde um einen attikaartigen Aufsatz bereichert; die Seitentüren wurden fortgelassen; die Säulen und Pilaster mit Boffagen durchsetzt, die durchlaufenden Gesimse des dreieckigen Giebelfeldes durch gekröpfte ersetzt, der Fries der Gebälke mit Rankenwerk verziert usw. Vorbild war hierbei die Fassade der Jesuitenkirche zu Namur, die in verschiedenen Punkten schlechthin kopiert wurde. Die Disposition des Grundrisses wurde beibehalten; nur wurde das Langhaus um ein Joch verlängert und dem ursprünglich schmaler geplanten Querhaus die gleiche Breite wie dem Chor gegeben. Die bemerkenswertesten Veränderungen im Aufbau bestanden darin, daß die Apsiden des Chores und der Querschiffe statt eines dreiteiligen ein fünfteiliges Gewölbe erhielten, daß entsprechend die Zahl der Fenster im Lichtgaden der Apsiden von drei auf fünf erhöht wurde, und daß dem Gebälk im Mittelschiff, dem Chor und den Querarmen eine Attika aufgesetzt wurde.

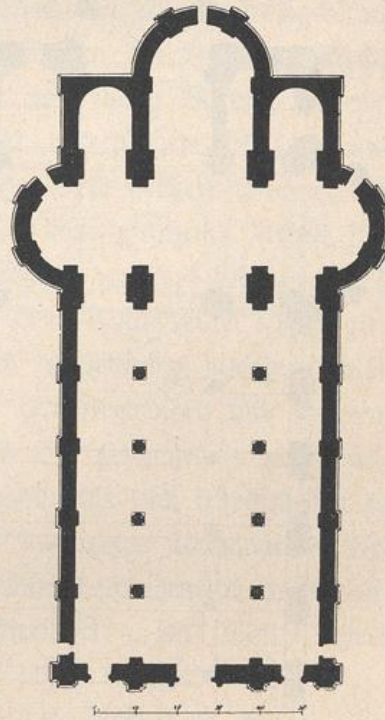


Bild 48. Löwen. Jesuitenkirche.  
Grundriß.

Originalplan des P. Hesius.

Die Kuppel blieb so, wie sie von Hesius geplant worden war; sie kam aber bei der Ausführung nicht über den Anfang hinaus, hauptsächlich wohl, weil man fürchtete, der Unterbau werde die Last nicht tragen. Ein nachträglicher, vereinfachter Entwurf, der sich jetzt im städtischen Archiv zu Löwen befindet, blieb ebenfalls bloßer Entwurf; ein Glück, da er der Kirche nicht zur Zierde gereicht haben würde<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Auf der Abbildung in Sanderus' *Brabantia sacra* ist die Kirche irrigerweise mit einer Kuppel ausgestattet. Dieselbe entspricht im großen und ganzen dem zweiten Plane, wie er sich im städtischen Archiv zu Löwen befindet. Die

Die Jesuitenkirche zu Löwen ist nicht die größte unter ihren belgischen Schwestern, doch ist sie immerhin von recht bedeutenden Abmessungen. Bei einer lichten Länge von ca 48 m beträgt ihre lichte Breite in den Querarmen 30,50 m, im Langhaus 20,40 m, von welcher letzteren je 5,10 m auf die Seitenschiffe und 10,20 m auf das Mittelschiff kommen. Hoch ist sie im Innern 24 m bei einer Mittelschiffbreite von nur 10,20 m, für einen Barockbau sicher keine alltägliche Höhe. Keine der andern Kirchen

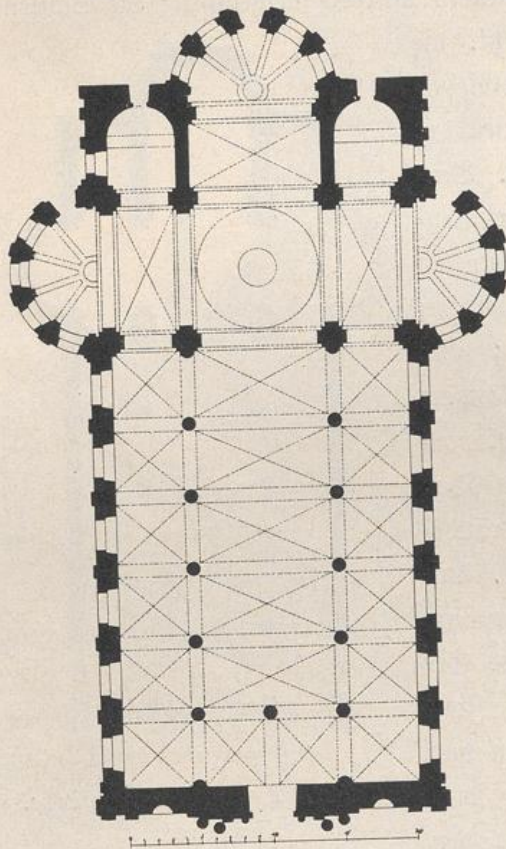


Bild 49. Löwen. Frühere Jesuitenkirche.  
Grundriß.

der beiden belgischen Ordensprovinzen, die gotischen nicht ausgenommen, erfreute sich einer so bedeutenden relativen Höhenentwicklung und infolgedessen eines so flotten, lebendigen Aufstrebens des Mittelschiffs. Was aber die absolute Höhe anlangt, so wurde die Löwener Kollegskirche nur von ihrer Schwester zu Brügge übertroffen.

Stilistisch steht die Kirche ganz auf dem Boden der bisher behandelten Kirchen. Es tritt bei ihr sogar trotz der Kuppel sowohl in der Gesamtanlage als in der Konstruktion und dem Aufbau das gotische Element ungleich schärfer zu Tage als in den Jesuitenkirchen zu Brüssel, Brügge und Namur. Sie ist auch die einzige dreischiffige Jesuitenkirche in Belgien, welche mit einem über die Mauern der Seiten-

schiffe vorspringenden Querhaus versehen wurde. Schon im Äußern, das übrigens, von der Fassade abgesehen, eine ungemein schlichte Behandlung erfahren hat, ist darum der Bau von weit gefälligerer und wechselvollerer Wirkung als irgend eine andere der belgischen Jesuitenkirchen. Noch mehr aber hat das Innere durch die Einschaltung des Querbaues mit seinen

Abbildungen bei Sanderus zeigen auch sonst unvollendete Kirchen „ausgebaut“, so daß nicht immer Verlaß auf sie ist.

halbrunden, reichgegliederten Apsiden gewonnen, indem hierdurch größerer Wechsel in den Innenbau gebracht und das Innere malerischer gestaltet wurde. Der Eindruck wäre unzweifelhaft noch besser, wenn die Vierung nach oben, statt mit einem ärmlichen Bretterboden, mit dem von Hesius geplanten, von zwei Fensterreihen und einer Laterne im Scheitel erhellten, majestätischen Kuppelbau abschloße und wie durch die Fenster der Apsiden und des Lichtgadens des Langhauses, so auch durch diejenigen der Kuppel das helle Tageslicht sich in die Kirche ergösse.

Die Fassade ist der Fassade der Kollegskirche zu Namur nachgebildet, wie schon vorhin bemerkt wurde, nicht derjenigen der Brüsseler Kirche, wie Gurlitt meint<sup>1</sup>. Sie unterscheidet sich von ihrem Vorbild fast nur durch geringere Verwendung von Boffenwerk und größere Häufung und Ausbildung des ornamentalen Elementes, also durch größere Eleganz und ungleich bedeutenderen Aufwand an Pracht. Eine glänzende Arbeit sind namentlich die Frieze des Gebälks des Unterbaues und des Obergeschosses, zumal der erstere mit seinen allerliebsten, dem Rankenwerk eingefügten Putti. Von vortrefflicher Wirkung sind auch die lebendig bewegten, kühn aufstrebenden, mit mächtigen Kandelabern, Fruchtbehängen und Rankenwerk verzierten Schreden an den Seiten des Obergeschosses. Der Giebelaufsatz mit dem Namen Jesu ist zu reich geschmückt und insolgedessen zu unruhig. Ähnliches gilt von dem Giebelfeld mit seinen übermäßigen Verkröpfungen. Alles in allem aber darf man Gurlitt unbedenklich zustimmen, wenn er die Fassade mit den Worten charakterisiert: „Das Ganze atmet Leben und heitere Festlichkeit, ein Prunkstück ersten Ranges.“<sup>2</sup>

Das Langhaus repräsentiert den Typus der Kirchen zu Brügge und Brüssel, und zwar in dem Mittelschiff wie in den Seitenschiffen, nur ist alles um viele Prozente zierlicher und reicher ausgebildet. Die Säulen schließen mit frei behandelten ionischen Kapitälern, auf denen ein niedriges Gebälkstück sitzt. Sehr reich sind die Konsolen der Gebälkverkröpfungen, die Schlusssteine der Bogen samt den darüber befindlichen Kartuschen und namentlich die auch hier durch allegorische Putti in reizender Weise belebten Rankenfrieze des Gebälkes. In den Seitenschiffen sind an Stelle der Wandpilaster nur Konsolen angebracht, welche aber nach Weise der Schiffssäulen mit Kapitälern und Gebälkstücken versehen sind. Dem Gebälk des Mittelschiffs, des Chores und der Querarme ist eine Attika aufgesetzt. Dieselbe weist über dem Scheitel

<sup>1</sup> Gesch. des Barockstils in Belgien usw. 28.

<sup>2</sup> Ebd.

der Schiffsarkaden eigenartigerweise rechteckige Nischen auf, eine Erinnerung an das gotische Triforium, und schließt mit einem leichten Gesimse ab, von welchem, gestützt durch gedrungene Konsolen, die Quergurte der Gewölbe aufsteigen. Die Diagonalrippen beginnen etwas höher auf kleineren, den Quergurten angefügten, mit Blattwerk reich geschmückten Konsolen. Tonnen- gewölbe gibt es in der Kirche keine. Alle Gewölbe sind Rippengewölbe. Die Einwölbung der drei Apsiden ist durchaus frühgotischen Chorgewölben



Bild 50. Löwen. Frühere Jesuitenkirche.  
Inneres System.

nachgebildet, in einem Barockbau eine überraschende, aber keineswegs unerfreuliche Erscheinung. Die Diagonalrippen stellen in dem Mittelschiff wie in den Abseiten, in dem Chor wie in dem Querhaus ein schmales, oben flaches Band dar, das an den Ecken mit einem Leisten besetzt ist. Von gleicher Bildung, nur etwa viermal breiter, sind die Quergurten des Mittelschiffes, des Chors und des Querhauses, während diejenigen der Seitenschiffe ein keilsförmiges, aus Viertelstab, Plättchen, Kehle und Einsprünge zusammengesetztes Profil aufweisen.

Die Pilaster, welche den Vierungspfeilern vorgelegt sind, besitzen Kompositkapitäl. Die Vierungsbogen sind gestelzt, ohne daß der Bogenanfang durch Gesimse

markiert wäre. Die Pendantifs, welche von der Vierung zur Kuppel überleiten, sind mit schweren Barockornamenten geschmückt. Konsolen, welche den Ecken der Zwickel aufgesetzt sind, helfen den Übergang noch mehr verschleiern.

Chor und Querarme bestehen aus einem einzigen, den Jochen des Mittelschiffes nachgebildeten, mit halbrunder Apsis schließenden Joch. Die Apsiden sind zweigeschoßig. Ihr unteres Geschoß wird durch schmale Pilaster in fünf Abteilungen zerlegt, deren jede eine fensterartige Nische

aufweist. Im Chor sind diese Nischen geschlossen, in den Querarmen aber zu wirklichen Fenstern ausgebildet, die mittlere allein, die durch einen Altar verdeckt wird, ausgenommen. Das Obergeschoß enthält hier wie dort fünf hohe, rundbogige, von einfacher Barockeinfassung umrahmte Fenster.

Neben dem Chor befindet sich rechts und links eine außen geradseitig, im Innern aber im Halbrund endende Seitenkapelle. Eine ungewöhnliche Anordnung ist, daß sich die Arkaden des Mittelschiffs bis zur Höhe ihres Gebälkes einschließlich an der Innenseite der Fassade fortsetzen und hier eine Empore bilden. Sie kann nicht gerade als sonderlich gefällig bezeichnet werden; jedenfalls aber ist die fragliche Einrichtung, für welche eine verwandte Anlage in der Antwerpener Professhauskirche das Vorbild gewesen sein mag, im vorliegenden Falle völlig unpraktisch, sowohl weil die Empore zu hoch liegt, als auch



Bild 51. Löwen. Frühere Jesuitenkirche. Inneres.

weil sie nur mit großer Mühe zugänglich ist. Man sah sich daher in der Tat später zur Anlage einer zweiten, niedrigeren Orgelbühne genötigt, die freilich in unschöner Weise die Arkaden der oberen Empore durchschneidet.

Was das Innere der Kirche vor dem der gleichartigen Jesuitenkirchen zu Brügge, Namur und Brüssel nicht wenig auszeichnet, ist seine ungewöhnliche Leichtigkeit und sein ungemein frischer Aufstieg. Winkten nicht von allen Seiten her die Renaissanceformen — selbst die Profilierung



der Rippen hat alles Gotische verloren —, man sollte glauben, sich in einem gotischen Bau aus der besten Periode des Stiles zu befinden. Ob sich freilich P. Hesius dessen bewußt war, als er die Pläne zur Kirche anfertigte, ist sehr fraglich. Der erste Plan zeigt jedenfalls diesen Charakter noch nicht; denn es fehlen ihm noch die Gebälkaufsätze der Säulen und die über dem Mittelschiffgebälk sich aufbauende Attika. Wer den trotz aller Renaissanceformen im Wesen gotischen Charakter der Löwener Jesuitenkirche recht würdigen will, braucht diese nur mit dem ein halbes Jahrhundert früher entstandenen und den gleichen Grundriß aufweisenden, aber

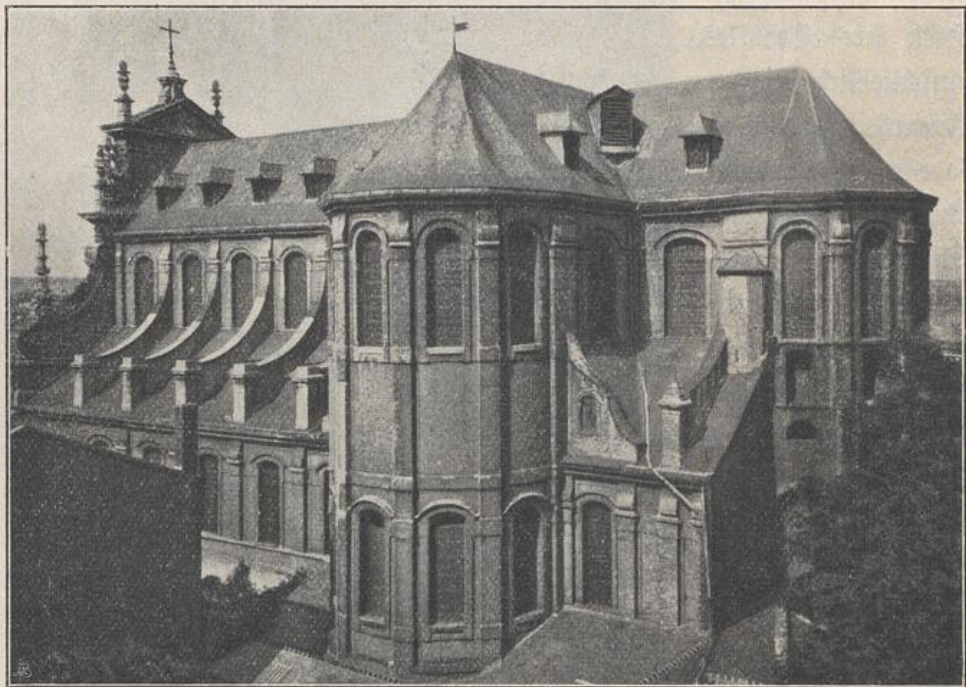


Bild 52. Löwen. Frühere Jesuitenkirche. Äußeres.

nicht bloß in der Form, sondern auch im System völlig barocken Dom zu Salzburg zu vergleichen. Auch P. Hesius stand, wie die ganze belgische Kirchenarchitektur, noch zu sehr unter dem Banne der alten Traditionen, die gerade in Belgien wie kaum anderswo eine Menge der großartigsten Kirchen geschaffen hatten. Schritt auf Schritt stieß man auf Kirchen dieser Art. Kein Wunder, daß man sich angesichts der imposanten Wirkung dieser Bauten von dem alten System nicht trennen mochte. Die einzige konstruktive Renaissancezutat, welche Hesius dem gotischen System hinzufügte, ist die Kuppel, die leider nicht zur Ausführung gelangte. Hinsichtlich des Systems des Äußern hat sich P. Hesius an die Kirchen

zu Brügge und Namur angeschlossen; nur hat er den über die Seitendächer sich hinziehenden Widerlagern der Hochschiffmauer eine etwas einfachere Form gegeben. Die Apsiden des Chors und der Querarme sind mit hohen, bloß mäßig vorspringenden Pilastern besetzt, welche, wie die Pilaster der Seitenschiffe, unter dem Kranzgesimse mit geschweifter Verdachung abschließen.

### 5. Die Kollegskirche zu Lüttich.

Zu Lüttich hatten die Patres 1581 nach langen Verhandlungen vom Bischof Ernst von Bayern mit Genehmigung des Apostolischen Stuhles das Kloster und die Kirche der Hieronymianer, deren Schule bei der so geringen Zahl von nur drei Brüdern in Verfall geraten war, zur Errichtung eines Kollegs erhalten. Acht Jahre später wurde die Kirche durch einen Anbau vergrößert. So blieben die Dinge, bis 1651 ein gewisser Gottfried d'Anthine Renten und Grundstücke im Gesamtbetrag von ca 2300 Gulden zur Erbauung einer neuen vermachte. Indessen kam man doch erst im Frühjahr 1669 dazu, den Bau zu beginnen. Die Jahre 1669 und 1670 verfloßen über der Herstellung der Fundamente, da diese wegen des unsichern Bodens nur über eingerammten, 8—10' (= 2,32—2,90 m) langen Pfählen errichtet werden konnten. Aber auch dann wollte es unter den Wirren und Kriegsnöten und den damit verbundenen Mißständen, welche im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts schwer auf Lüttich und dem Lütticher Land lasteten und einen raschen Fortgang der Arbeiten schlechterdings unmöglich machten, mit dem Werk nur sehr langsam von statten gehen. Ende 1675 war der Bau erst bis zu einer Höhe von 32' (= 9,28 m) gediehen. Als man endlich nach zwei Jahrzehnten hoffen durfte, ihn bald vollendet zu sehen, traf ihn ein schweres Mißgeschick. Infolge der Minderwertigkeit des Mörtels, der zum Bauen gebraucht worden war, brachen nämlich 1689 vier Pfeiler zusammen, weshalb man sich veranlaßt sah, um späteren weiteren Einstürzen vorzubeugen, auch die vier gegenüberstehenden abzutragen und in soliderer Weise wieder aufzubauen. Natürlich brachte das neuen Verzug in die Fertigstellung der Kirche. Es sollte sogar noch über ein Jahrzehnt, d. i. bis 1701, dauern, ehe die Kirche so weit vollendet dastand, daß man sie in Gebrauch nehmen konnte; jedoch war selbst dann die Fassade nur erst bis zur Hälfte ihrer Höhe gekommen.

Die Kirche besteht nicht mehr; sie wurde mitsamt dem ehemaligen Kolleg abgetragen. An ihrer Stelle erhebt sich jetzt das Universitätsgebäude. Leider sind die Nachrichten, welche wir über sie haben, allzu dürftig, als daß sie uns eine völlig befriedigende Kenntnis ihrer Beschaffenheit zu geben vermöchten<sup>1</sup>.

Im Promptuarium pictorum befindet sich ein Grundriß der Kirche, der indessen nicht zur Verwirklichung kam<sup>2</sup>. Er gibt einen Bau von

<sup>1</sup> Die gegenwärtige Jesuitenkirche zu Lüttich ist ein moderner Bau.

<sup>2</sup> Promptuarium pictorum n. 90.